Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 7 (1901)

Artikel: Die schöne Mailänderin : Sage aus dem Wallis, frei nach den kleinen Schriften v. Bächtold

Autor: Greyerz, L. von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-127723

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die schöne Mailänderin.

(Sage aus dem Wallis.)

Frei nach den kleinen Schriften v. Bächtold, von

L. von Greyerz.

Auf der Törbjeralp, wo die Grimsel winkt,
Steht ein junger Hirt. Wie die Sonn jetzt sinkt,
Ueberfroh er jauchzt, denn geborgen heut
Hat sein Lamm er nun, das den Abstieg scheut.

— — — — — — — — — — —

Schattenhaft der Firn und die Gletscher stehn.
Regengüsse tau'n. Er will thalwärts gehn.
Zu des Herdes Glut. — Da — aus Nebeln dicht
Die ihn feucht umdrohn, aufzuckt jäh ein Licht,
Ein mattgoldner Strahl und inmitten schau:
Wallt gespenstig-schön eine junge Frau,
Kaum daß leicht ihr Fuß, ach vor Kälte rot
Das Gestein berührt, voll Gefahr und Not.
Und wie graß sie blickt! Es gefriert ihr Hauch,
Barhaupt wandert sie, weh — und barfuß auch
Auf dem Fels und bebt. Sieh' das nächt'ge Haar
Windet oft sie aus, denn es trieft fürwahr
Regenschwer; — doch Gold liegt in Ketten dicht
Um den schlanken Hals, der so schneeig bricht
Aus des Mieders Sammt, wie Parnassiens*) Stern
Aus des Mooses Grün. Ihre Hand spielt gern

*) Eine Alpenblume.

Doch halb unbewußt mit dem Gürtel schwer,
Der den Leib umschließt, und des Schmucks noch mehr
Hängt an Arm und Hand; doch so freudeleer
Starrt ihr Todesblick, und sie seufzt so schwer.
Ist sie lebend? Tot? — Ach, es weiß es nicht
Unser Hirt, der jetzt voll von Mitleid spricht:
„Hohe Frau, o hört, denn ich sag's in Treu,
Nehmt die Dienste mein, nehmt sie ohne Scheu,
Wandert ganz allein so durch Nacht und Graus
Trotz des Bergstocks da, jäh zum Grat hinaus.
Tief verirrt ihr seid. Und der Weg ist weit.
Eure Augen tau'n voll von Traurigkeit.
Ob ihr sittsam rafft das brockatne Kleid
Eure Füßchen nackt, o sie thun mir leid.
Eure Seufzer wehn wie ein Angstgebet,
Ist kein Helfer da, der zur Seit euch steht?
Seid so weltverlor'n! . . . . . Weh, daß Gott erbarm:
Solche Frauenblüt! — Hält sie Niemand warm?"

. . . . . .

„O man hielt sie warm, nur zu warm, mein Sohn!"
Das Gebilde haucht's wie mit Geisterton.
„Wiß, mein Leib, er liegt auf dem Totenbett
Kaum erkaltet jetzt, — noch nicht ein Skelett
Dort zu Mailand fern, wo die Eltern mein
Schluchzen ohne Trost tief in sich hinein.
Bin das einz'ge Kind, ihre Tochter — weh!
Die zur Straf ich jetzt auf dem Grat umgeh.
Ohne Murren, stumm, ohne Widerspruch
Muß erfüllen ich Gottes Richterspruch.
Weil verzärtelt ganz hier mein Leben war,
Ist nun wund mein Fuß, ist durchtränkt mein Haar.

Weil ich weichlich fuhr nur im Viergespann,
Ritzt mich rauh der Stein hier im wirren Tann.
Weil ich scheute Müh, wie die rauhe Luft
Muß erklimmen ich hülflos Fels und Kluft.
Ach ich liebt nur mich. Für das Volk schlug kalt
Mein hochmütig Herz. Aeußre Wohlgestalt
Kann verdecken nicht Unterlassungsschuld,
Und so büß' ich's ab, einsam in Geduld.
Nur ein Wunsch mir bleibt: Geb mir Gott ein Grab.
Bald in Fried und Ruh'!" . . . .

Er wischt Thränen ab.

— — — — — — — — —

„Reiche, arme Frau, ruft der Hirt voll Harm,
Fasset meine Hand, sie ist treu und warm,
Nehmt mein Herz doch an, werdet ganz mein Weib,
Es gesundet dann arbeitshart der Leib.
Hat entführt der Sturm auch von eurer Stirn
Die Mantilla schwarz bis zum Gletscherfirn.
S'war ein Trauerfalter! . . . . Gut, daß er entflieht,
Nicht mehr seine Kreise um die Blüt mir zieht.
Fehlt die Haube jetzt? — — Reichbebändert seht
Unsern Fraun zu Haus, ihr klein*) Hütchen steht!
Wollt Ihr eins?" „Mein Sohn, sieh, mein Leib ist licht,
Deshalb sag' ich „nein!" Jenseits freit man nicht.
Wirke Gutes du, führ durch Schnee und Graus
Tief Verirrte heim; sieh — dann darf nach Haus
Ich auch ziehn! Erlöst durch dein tapfer Thun,
Das mich treu ersetzt. Ohne Fluch zu ruhn
Ist so süß. Du willst?"

„Ob ich will? ich muß
Euch den Willen thun."

„Dank, o Dank!" — Der Fuß

*) Das Walliser-Hütchen.

Hebt sich engelleicht dem Gebilde jetzt,
Das in Duft und Glanz lieblich sich zersetzt.

— — — — — — — — —

Doch als Abschiedsgruß tönt's voll Gottvertrau'n:
„Droben will ich uns grüne Hütten bau'n".